

Diskret und perfid

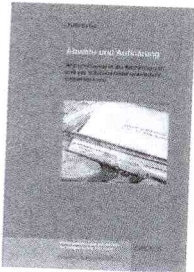
Antisemitismus nach dem Krieg

Urs Hafner · Beschämendes fördert Zsolt Keller in seiner Untersuchung des Antisemitismus während des Zweiten Weltkriegs und in der Zeit danach zutage. Da ist etwa der Grasshopper-Club Zürich, der einen «ungeschriebenen Arierparagraphen» besitze, wie der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) Anfang der fünfziger Jahre feststellte, und die Aufnahme von Juden ablehne. Oder der Bischof von Chur, der sich weigerte, gegen die Verbreitung eines (von James Schwarzenbach übersetzten) antisemitischen Buchs vorzugehen, das im katholischen Thomas-Verlag erschienen war: Das Buch, so der Bischof, enthalte «nichts dem katholischen Glauben und der katholischen Sittenlehre Widersprechendes».

Die Liste der so wenig erfreulichen wie auch wenig überraschenden Beispiele liesse sich verlängern: mit Passagen aus Schulbüchern, mit Flugblättern («Nieder mit den Juden!»), mit tätlichen Übergriffen auf Flüchtlinge im Wallis. Der SIG setzte sich zur Wehr, stiess aber bei den Behörden, die einen oft «diskreten» und gerade deshalb «perfi-

den» Antisemitismus pflegten, wie Keller schreibt, auf Ablehnung. Die Versuche des SIG, antisemitische Vorfälle anhand des Hasspropaganda-Artikels der Demokratieschutz-Verordnung von 1938 strafrechtlich ahnden zu lassen, und spätere Bestrebungen für einen «Kollektivehrverletzungsartikel» scheiterten. Erst mit der Anti-Rassismus-Strafnorm von 1995, konstatiert Keller, sei das Ziel des SIG erreicht worden.

So verdienstvoll es ist, dass der Historiker und Theologe den «schweizerischen Antisemitismus» als «ein Stück Schweizer Nachkriegsgeschichte» in Erinnerung ruft – der klar formulierten Dissertation mangelt es an Distanz zum Untersuchungsgegenstand. Das für seine Studie zentrale Problem der Antisemitismus-Definition will der Autor dadurch lösen, dass er alle vom SIG als antisemitisch deklarierten Vorfälle, die er in dessen Archiv vorgefunden hat, ebenfalls als antisemitisch bezeichnet. So soll der «Deutungsmacht» des SIG «Raum gegeben» und Antisemitismus aus dessen «Betroffenheit» heraus «umrissen» werden. Damit rekonstruiert der Autor zwar – was lange kaum unternommen wurde – die Opferperspektive. Gleichzeitig jedoch setzt er sie absolut. Die einen Erkenntnisgewinn ermöglichende Distanz zwischen dem Damals und dem Heute verschwindet. Sie kommt nur dann ins Spiel, wenn der Autor zu einer Deutung des Vergangenen ansetzt, etwa wenn er die Grenzen der vom SIG verfolgten Abwehrstrategie der «Aufklärung» aufzeigt: Offensichtlich war dem Antisemitismus mit Vernunft nicht beizukommen.



Zsolt Keller: Abwehr und Aufklärung. Antisemitismus in der Nachkriegszeit und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund.

Chronos-Verlag, Zürich
2010. 345 S., Fr. 54.–